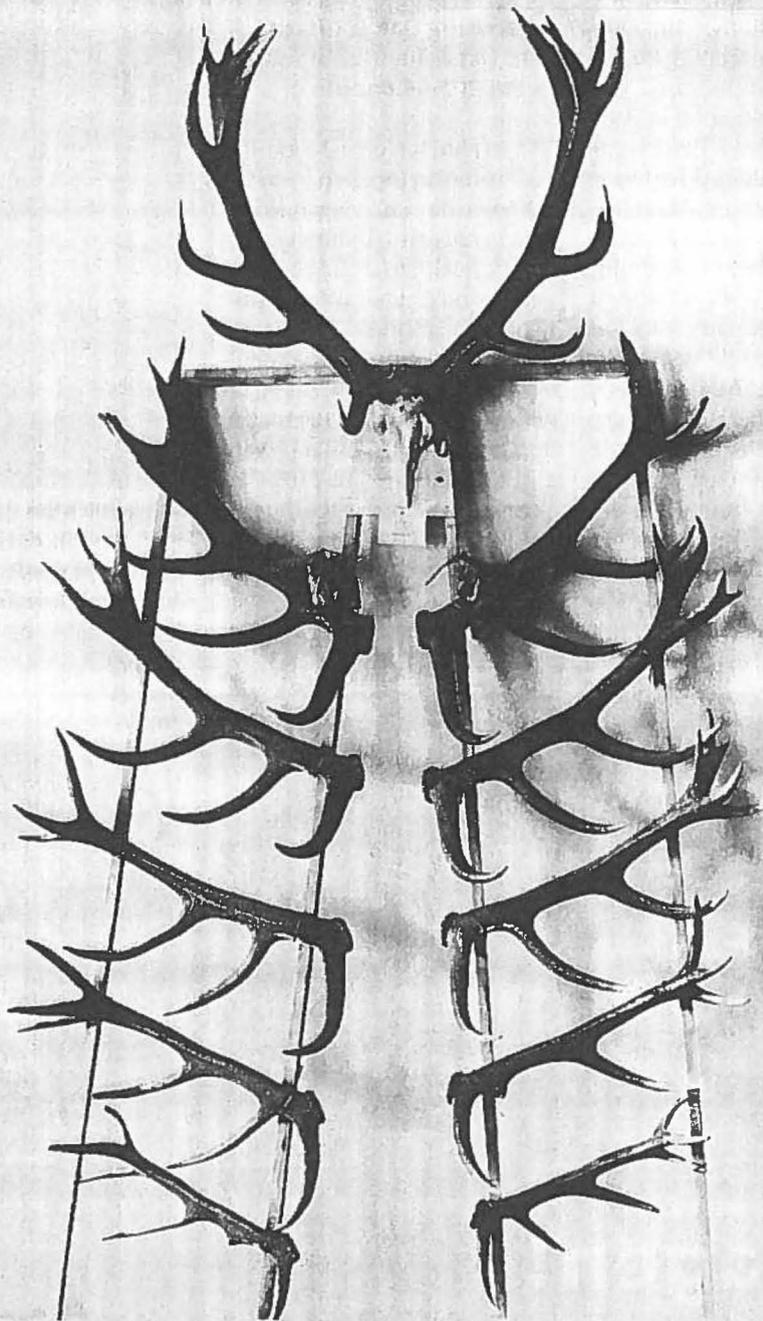


REVIER- UND JAGDPRACTIS

Wildforschungsgebiet Rothemühl

Fast schon Historie



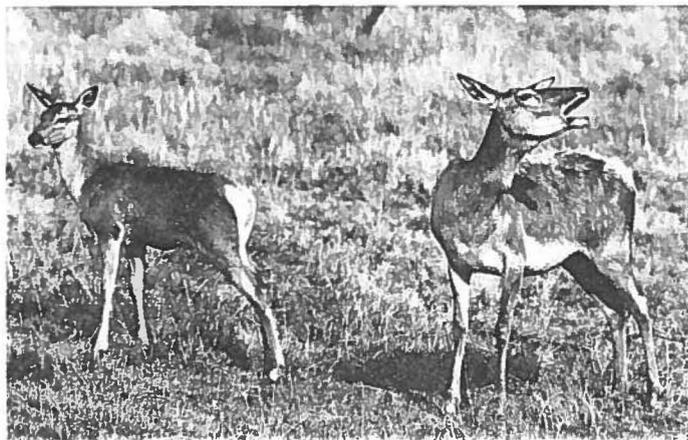
Während sich in der Planung und Durchführung des Abschusses beim männlichen Rotwild aktuell das Altersklassenprinzip zunehmend durchsetzt, wurde im ehemaligen Wildforschungsgebiet Rothemühl der Trophäenhege ein hoher Stellenwert beigemessen. Ein Blick zurück.

FOTO: KLAUS SCHNEIDER

Heinz Lenkat

Haupwildart im ehemaligen Wildforschungsgebiet Rothemühl in Mecklenburg-Vorpommern war das Rotwild. Ein Kernpunkt der Forschungsarbeiten war die Klärung der Fragen, wie sich verschiedene Bewirtschaftungsweisen auf den Populationsumsatz des Rotwildes auswirken sowie nach dem Verlauf der Geweihentwicklung bei Hirschen der örtlichen Population. Peter Busch, Forstamtsleiter im niedersächsischen Amt Neuhaus, erwähnt in seinem Beitrag zur dortigen Bejagung des Rotwildes (WuH 9/1996, Seite 32) die Rothemühler Abwurfstangen-sammlung. Die Auswertung der anhand dieser Sammlung erfaßten Daten und die Umsetzung der Erkenntnisse in die Jagdpraxis prägten die Forschungsaufträge.

Bis Mitte der siebziger Jahre wurde im Forschungsgebiet ein stetiger Anstieg der Rotwildpopulation bis auf etwa acht Stück pro 100 Hektar Waldfläche registriert. Bis 1979 wurde die Wilddichte auf zunächst vier Stück/100 Hektar reduziert. Es folgte ein erneuter Anstieg auf etwa acht Stück mit nachfolgendem Reduktionsabschuß ab



Eine wesentliche Schwachstelle der Reduktionsabschüsse in Rothemühl war die hohe Kälberstrecke. Inklusive der ein- bis vierjährigen Hirsche kamen bis zu 95 Prozent Hirschkälber eines Jahrganges schon vor Erreichen der mittleren Altersklasse zur Strecke FOTO: HEINZ LEHMANN

1985 in Höhe von jährlich 200 Stück Rotwild bei Einhaltung eines Geschlechterverhältnisses von 40:60. 1988 war eine Dichte von etwa sechs Stück Rotwild pro 100 Hektar Waldfläche erreicht. Für die wissenschaftliche Datensammlung standen letztlich die Werte von insgesamt 2500 Stück Rotwild zur Verfügung.

Am Anfang der (nachvollziehbaren) Rotwildbewirtschaftung in Rothemühl wurden, gemessen an der Gesamtstrecke, zu wenig ausgereifte, alte Hirsche erlegt. Durch die Auswertung aller erlegten Hirsche wur-

de ersichtlich, daß eine ganze Reihe von Hirschen hinsichtlich ihres Alters zu früh erlegt wurden. Der Abschluß in der Jugendklasse sowie in der mittleren Altersklasse unterlag keinerlei Selektion, sondern entsprach einem Zufallsabschuß. Die Mittelwerte der möglichen Trophäenentwicklung für die verschiedenen Altersklassen waren unbekannt.

100 Abwurfserien lebender Hirsche

Mit der Einrichtung des Wildforschungsgebietes im Jahre 1958 wurde umgehend begonnen, sämtliche Abwurfstangen zu sammeln, zu sortieren und sie in Reihen zu ordnen. Durch die Präsentation auf entsprechenden Stellagen war bestmögliche Übersichtlichkeit gewährleistet. Die Daten sämtlicher Abwurfstangen und Geweihe wurden auf der Grundlage der Internationalen Meßanleitung für die Trophäenbewertung zur Auswertung auf Lochkarten notiert.

Es gelang, jährlich etwa 85 Prozent aller Abwürfe zu erhalten. Anfang der achtziger Jahre umfaßte der Fundus zwischen 80 bis 100 Abwurfstangenreihen lebender (!) Hirsche und stand zur praktischen Arbeit zur Verfügung. Bei den über siebenjährigen Hirschen war ein fast

vollständiger Überblick möglich, auch wenn mitunter eine oder beide Stangen eines Jahrganges fehlten.

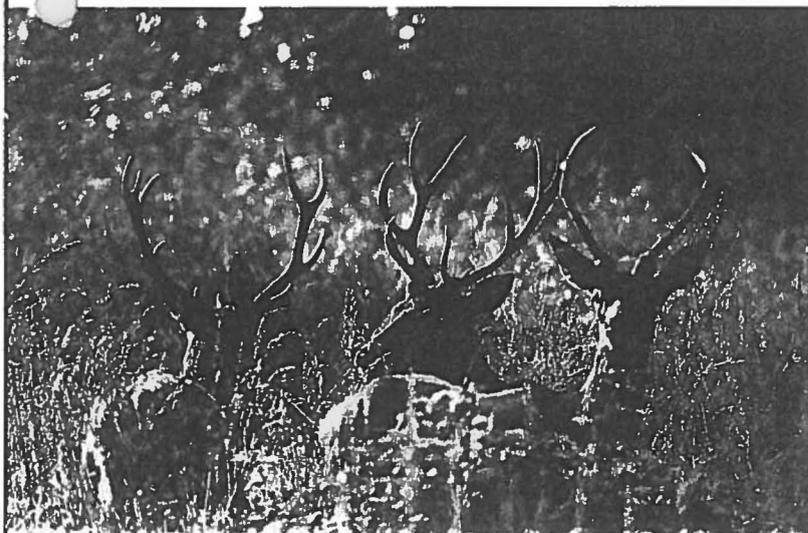
Schnell wurde klar, daß das bisherige Ansprechen der Hirsche im Revier hinsichtlich ihres Alters sowie der entsprechenden Geweihstärke eine „fachlich wenig begründete Diskussion“ war. Basierend auf den Meßwerten der Abwurfstangen und Geweihe wurde eine Abschlußrichtlinie entwickelt, die der künftigen Abschlußplanung zugrunde lag. Erst die Kenntnis und Auswertung der gesammelten Daten erlaubten eine hinreichend genaue Altersansprache mit Hilfe der Geweihe unter Berücksichtigung aller anderen Körpermerkmale, die allein aber nicht ausreichen, eine hinreichend genaue Altersansprache vorzunehmen.

Die Planung erfolgte nach dem Alter bzw. nach Altersklassen. Es wurden entsprechend nur solche Hirsche freigegeben, die den Mittelwert der Geweihstärke der örtlichen Rotwildpopulation nicht erreichten. Von Schottland bis zu den Karpaten gibt es viele Rotwild-Wuchsgebiete, so daß die Anforderungen nicht nachvollziehbar sind, sondern jeweils neu bestimmt werden müssen.

Durch diese Regelung blieben mehr junge Hirsche am Leben und wuchsen, sofern sie den durchschnittlichen Werten der mittleren Altersklasse entsprachen, bis in die höchste Altersstufe hinein. Entsprechend dieser Vorgehensweise gab es nach relativ kurzer Zeit auch genügend alte Hirsche im Bestand. Vielleicht ein bedenkenswerter Aspekt für die zahlreichen Rotwildgebiete, die heute das Fehlen reifer Hirsche beklagen.

Der Fuchs und die Trauben

Für die Erleger von Hirschen aus der Mittelklasse (Altersklasse II, fünf bis neun Jahre) war diese Regelung ebenfalls von Vorteil,



Setzte man die Maßstäbe in der Jugendklasse (nach hohem Kälberabschuß) zu hoch, wuchsen quasi nur zufällig einige Hirsche in die Mittelklasse FOTO: WERNER HENKEL

da diese Hirsche, durch die Selektion in der Jugendklasse, fortan schon relativ starke Geweihe trugen. Daß geringe Hirsche den gleichen Wert für den Erleger haben sollen wie stärkere, mag zwar im Einzelfall stimmen, sofern daran ein besonderes Erlebnis gebunden ist. Ansonsten erinnern derartige Erzählungen aber doch immer ein wenig an die Fabel vom Fuchs mit den Trauben.

Durch die vorgenommene Selektion blieben in der Regel nur Hirsche übrig, die dem Typ des „Kronenhirsches“ entsprachen. Schwachstängige und kronenlose Hirsche wurden konsequent vor den „Besseren“ erlegt. Die Sorge eines züchterischen Effekts mit negativen Begleiterscheinungen bestand nicht, da die Population zu groß war und zudem ein ständiger Austausch mit benachbarten Rotwildvorkommen gesichert war. Forderungen an Endenzahl oder Form des Geweihs wurden nicht gestellt, es ging allein um die Stärke. Abnorme Geweihträger wurden sofort erlegt, denn die Zeit der Abnormalitätensammlungen (Moritzburg) lag lange zurück.

Wenn schon wirtschaftend in die Entwicklung von Wildtieren, in diesem Fall des Rotwildes, eingegriffen werden sollte – und dies war durch die Form der Jagd beabsichtigt –, sollten Individuen begünstigt werden, die auch von Natur aus als die vermeintlich stärksten Individuen kenntlich waren.

Für die Hirsche der Reifeklasse wurde festgelegt, daß Hirsche vom zehnten Kopf, die noch nicht 190 bzw. mehr Punkte erreicht hatten, zu erlegen waren. Stärkere Hirsche wurden erst ab dem zwölften Lebensjahr erlegt. Im Einzelfall davon abweichend, wurde nach einer Beratung durch die verantwortlichen Jagdleiter und Bearbeiter des Gebietes entschieden.

Eine wichtige Erkenntnis war, daß nur wenige ältere Hirsche aus dem Bereich 170 bis



Durch intensive Beobachtung und die Auswertung von Abwurfstangenmaterial war es in Rothemühl möglich, die Entwicklung vieler Hirsche individuell nachvollziehen zu können

Foto: G. SCHUMANN

189,9 IP in die darüberliegenden Klassen (>190 IP) wechseln können, sofern sie diesen Sprung nicht schon im Alter zwischen fünf und neun Jahren getan hatten.

Die Abschlußplanung in Rothemühl sah für das männliche Rotwild folgende Gliederung vor: 20 % Hirschälber, 10 % Spießer, 30 % zwei- bis vierjährige Hirsche, 30 % fünf- bis neunjährige Hirsche und 10 % Erntehirsche.

Da der größte Teil der ab etwa 8jährigen Hirsche „persönlich“ bekannt war und Jagdmethoden gewählt wurden, die ein sorgfältiges Ansprechen vor (!) dem Schuß möglich machten, waren schon bald ausreichend viele Hirsche vorhanden, die an die Grenzen der zu erwartenden Geweihstärken der Rothemühler Rotwildpopulation stießen. Diese Grenze lag etwa zwischen 205 und 208 IP.

Kapitalhirsche in regelmäßigen Abständen

Da die Hirsche zwischen 190 und 210 IP durch die Abwurfserien gut bekannt waren, zwei bis fünf waren jährlich zur Erlegung freigegeben, konnten mögliche Goldmedaillenanwärter zwölf bis 13 Jahre alt werden. Ab 1985 wurde in regelmäßigen Abständen ein Goldmedaillenhirsch erlegt.

Die Jagdmethoden im Wildforschungsgebiet beinhalteten u. a. die Jagd auf den Feisthirsch. Diese Jagdart, so sie mit der nötigen Ortskenntnis und unter Beachtung der Lebensgewohnheiten des Wildes ausgeübt wird, ist sehr stimmig und schonend hinsichtlich

einer etwaigen Beunruhigung des Wildbestandes. Etwa ein Drittel der alten Hirsche wurde in der Feistzeit erlegt. Übrigens zur Freude der Wildhändler, denn außerhalb der Brunft ist das Wildbret von hoher Qualität und wohlschmeckend.

Die Jagd mit dem Hirschruf wurde sehr zurückhaltend betrieben. In unübersichtlichen, dichten Beständen, wo man sehr schnell und ohne ausreichende Kontrolle hätte schießen müssen, wurde ganz darauf verzichtet. Die Nachtjagd war verboten.

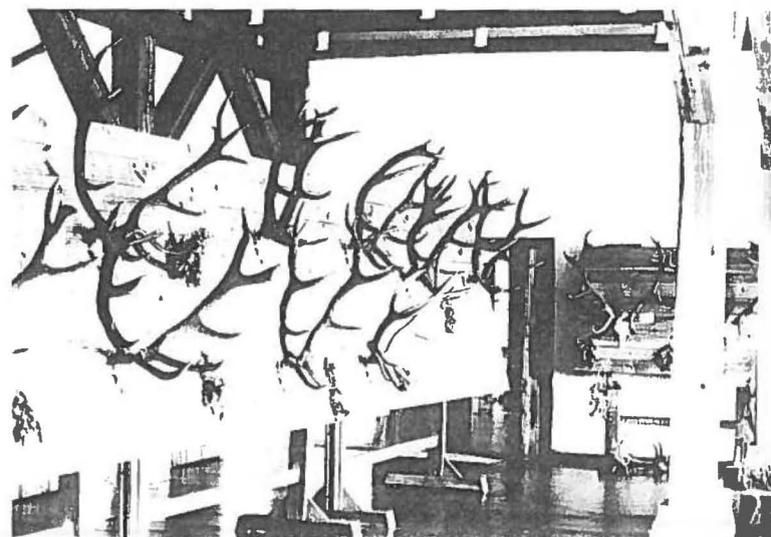
Schwachstelle Kälberabschuß

Gestützt wurden unsere Erkenntnisse u. a. durch eine Analyse der Reduktionsabschüsse in den Perioden 1979 und 1985. In der ersten Phase hatten die überhöhten Anforderungen in der Jugendklasse bis 1979 kata-

strophale Folgen. So wurden im Zeitraum zwischen 1976 und 1978 zwischen 85 und 92 Prozent des jeweils gesetzten Jahrgangs bis zum Alter vier erlegt. Nur die relativ hohe Wilddichte ermöglichte noch die Erlegung alter Hirsche.

Die größte Schwachstelle der Reduktionen war der hohe Kälberabschuß. Etwa 45 Prozent der Hirschälber wurden erlegt. Kälber sind am leichtesten anzusprechen und waren nach den Richtlinien mit anderen (jungen) Altern austauschbar. Zuzüglich 30 Prozent Schmalspießer und zwischen 15 und 20 Prozent im Alter von zwei bis vier Jahren erlegter Hirsche, kamen etwa 90 bis 95 Prozent Hirschälber eines Jahrganges schon vor Erreichen der mittleren Altersklasse zur Strecke. Der (zufällig) überlebende Rest lieferte dann den bescheidenen Anteil Erntehirsche.

Ein Gegensteuern war nur durch größte Zurückhaltung beim Abschluß der ein- bis vierjährigen Hirsche möglich, die es erlaubte, Hirsche mit einem Erwartungswert unter 180 IP in den Altern sechs bis acht zu selektieren sowie den prozentualen Anteil der Erntehirsche zu erhöhen.



Eine ausgebaute Scheune im Wildforschungsgebiet beherbergte einen Ausstellungssaal für Hageschauen sowie einen Raum zur Aus- und Fortbildung

Fotos: ERICH HOYER (2)